Maskenspiele des Lebens

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **30 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-567518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maskenspiele des Lebens

Wenn aus dem Mädchen ein Knabe wird . . .

Seit Jahren hat man immer wieder von Fällen gehört, bei denen eine Geschlechtsumwandlung stattfand. Man las es und ging dann achselzuckend darüber hinweg. Unser Bericht zeigt nun einmal, dass auch Tragik für die betroffene Familie mit einem solchen Ereignis verbunden sein kann.

(Athen -UCP-) Ein Geschlechtswechsel durch eine geglückte Operation ist keine Seltenheit mehr. Oft hört man, dass durch einen chirurgischen Eingriff aus einem Knaben ein Mädchen wurde oder umgekehrt. Fast immer handelt es sich um junge Leute im Pubertätsalter oder knapp darüber. Dass es mit der ärztlichen Kunst allein, die heute so eine Operation gefahrlos durchführt, jedoch nicht getan ist, sondern dass die Geschichte mannigfache Haken haben kann, zeigte jetzt ein Vorfall in Griechenland. —

Die 15jährige Ketty Palakas in Larissa, einer Stadt in der ostthessalischen Ebene, das brave Kind einfacher Eltern, verliess das Krankenhaus der Stadt nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen als junger Mann namens Kostas Palakas. Als die Sache bekannt wurde, eilten Reporter der Athener Zeitungen nach Larissa, aber die oder den Ketty-Kostas bekamen sie gar nicht mehr zu Gesicht, denn der neugebackene junge Mann war nach Elasson gereist. Der Vater zog vor den Journalisten aus, zurück blieb die Mutter, die 40jährige Kallippe Palakas, die etwas hilflos den Journalisten folgendes erzählte:

«Wir können das Vorgefallene noch gar nicht fassen und sind recht unglücklich. Wir hatten bis vor wenigen Tagen ein liebes braves Mädchen, und jetzt ist es weg. Gewiss, Kostas ist auch unser Kind, aber ich werde mich erst an ihn gewöhnen müssen. Vor einiger Zeit klagte meine Ketty ständig über Schmerzen und Beschwerden am Unterleib. Ich sah sie mir an und bemerkte eine Schwellung, die ich für einen Tumor hielt. Sicherlich ein gewöhnlicher Leistenbruch, sagten sich mein Mann und ich. Also auf ins Krankenhaus. Der Arzt untersuchte meine Ketty lange und sagte dann lächelnd, ich möchte gehen und ein Paar Hosen kaufen, denn unsere Ketty sei ein Knabe. Mein Mann und ich konnten es nicht fassen. Was? Unsere Ketty ein Knabe? Der Doktor erklärte uns zwar alles genau, aber ich verstehe davon heute noch nichts. Aber er sagte, wenn er die Operation nicht mache und Ketty nicht in einen Knaben verwandle, dann würde sie sich wohl zeit ihres Lebens unglücklich fühlen. Also willigten wir schweren Herzens in die Operation ein.

Als ich nach ein paar Tagen ins Krankenhaus kam, früher liess man mich nicht hin, traute ich meinen Augen nicht: Da kam mir ein fremder Bursche entgegen, der mich fortwährend mit sich überschlagender Stimme als Mutter begrüsste. Und dazu hatte sie, das heisst er, noch die langen Haare. Ich lief eiligst weg, um dem Rat des Doktors zu folgen: Ich kaufte ein paar Hosen. Dann liessen wir ihr die Haare schneiden. Ein fremder Junge stand schliesslich vor mir. Als wir das Krankenhaus verlassen wollten, hatte sich eine grosse Menschenmenge angesammelt, die uns auslachte und verspottete. Wir liefen schnell zurück und liessen dann ein Auto in den Hof des Krankenhauses kommen, um ungestört nach Hause fahren zu können.

Das Schlimmste sollte erst kommen. Meine Ketty lief gleich zu ihren Freundinnen und Schulkameradinnen, die aber vor ihr davon liefen und sie verjagten. ‚Geh zu den Knaben', riefen sie, ‚dort gehörst du jetzt hin!' Meine Ketty, das heisst der Kostas schluchzte: ‚Aber ich kenne ja niemand von den Knaben, sonder nur euch'. Die Mädchen blieben ungerührt. So versuchte Kostas sein Glück bei den gleichaltrigen

Knaben. Aber die empfingen ihn mit Hohnlachen. ‚Weg, zu den Mädchen, Ketty', brüllten sie. Umsonst beteuerte er, jetzt ein Knabe zu sein, sie sahen in ihm noch immer ein Mädchen und schickten ihn weg. Der Arme wurde ganz melancholisch, nahm kein Essen zu sich und wünschte wieder ein Mädchen zu sein. So schickten wir ihn zu meinem Bruder nach Elasson in Nordthessalien. Mein Bruder hat ein Konfektionsgeschäft und dort ist er nun als Lehrling eingetreten. Dort kennt ihn niemand, und hoffentlich geht alles gut. Mein Bruder hat ihm ein Fahrrad geschenkt, und jetzt fährt er in seiner Freizeit ständig durch die ganze Umgebung. Ach, meine arme Ketty», schluchzte die Mutter.

Die Reporter beruhigten die Frau und meinten, der neue Kostas werde in Elasson bald zu einem richtigen frohen jungen Mann werden. Sie möge sich keine Sorgen machen, — jetzt brauche sie doch auch nicht mehr für eine Mitgift für ihre Tochter zu sorgen.

Aber die Mutter blieb untröstlich. Unter Tränen erklärte sie: «Ach, ich wollte gerne für eine Mitgift arbeiten und sparen, wenn ich nur noch meine Tochter hätte, aber ich habe meine Ketty verloren.»

Aus einer schweiz. Frauen- und Modezeitung

Das beliebte Thema von der Sportlerin, die ein Mann war

Kürzlich durcheilte eine Meldung aus Paris die ganze Welt: Eine bekannte französische Leichtathletin der ersten Nachkriegsjahre ist vor wenigen Tagen ... Vater geworden. Dem Studienrat Pierre Bressolles in Aix-les-Bains wurde ein strammer Knabe geboren. Pierre Bressolles hiess vor 13 Jahren noch Claire und hat unter diesem Namen zahlreiche sportliche Wettkämpfe bestritten. Nach einem chirurgischen Eingriff wurde aus Claire der künftige Vater Pierre.

Geschlechtsumwandlungen sind im Lager des Frauensports zwar nicht alltäglich, aber sie kommen immer wieder vor. Der Verdacht, dass die weibliche Sportlerin keine Frau, sondern ein Mann ist, verstärkt sich immer dann, wenn aussergewöhnliche Leistungen vollbracht werden. Auch bei den Olympischen Spielen in Rom standen einige Sportlerinnen im Verdacht, nicht weiblichen Geschlechts zu sein. Aber diese Frauen konnten den besten Gegenbeweis antreten: Sie waren zum grösseren Teil junge Mütter.

Mehrfacher ko-Sieger war eine Frau!

In den USA wurde vor einem Jahr ein 23jähriger Berufsboxer als Frau entlarvt. Raoul Courshouw stand einige Jahre im Boxring als Profi und hat dabei sieben Punktsiege und eine ganze Reihe von ko-Siegen, darunter gegen drei farbige Boxer, errungen. Dreimal wurde Raoul knapp geschlagen. Der Mittelgewichtler würde sicherlich noch heute boxen, wäre man nicht durch Zufall darauf gekommen, dass mit ihm etwas nicht stimmen kann. Er weigerte sich strikte, sich von einem Boxarzt untersuchen zu lassen und benahm sich auch sonst auffällig. Schliesslich platzte alles und die Eltern des Boxers gestanden: «Die Hebamme meinte bei der Geburt, es sei ein Knabe. Später kamen uns Zweifel, aber wir schämten uns, eine Ummeldung vorzunehmen.» In den USA aber lachte man über den weiblichen Berufsboxer, nicht deshalb, weil er es verstanden hatte, so lange ein Geheimnis zu hüten, sondern weil er mit anderen jungen Boxern nicht gerade sanft umgegangen war.

Weltrekordlerin verlor wieder den Titel

Im Lager der Leichtathletik hört man ab und zu von Frauen, die — wie kürzlich in Frankreich — nicht weiblichen Geschlechts waren. Einer der bekanntesten Fälle ist der von Dora Ratjen, der deutschen Weltrekordlerin im Hochsprung. 1938 wurde sie ausser-

dem in Wien Europameisterin. Aufkommende Zweifel an ihrem Geschlecht machten dann eine Untersuchung erforderlich. Die Aerzte erklärten, Dora Ratjen sei in Wirklichkeit ein Mann. Daraufhin wurde ihr der Europameistertitel wieder abgesprochen, und auch ihre Weltrekordleistung verlor wieder die Gültigkeit. Vor acht Jahren musste der bulgarische Leichtathletikverband zwei seiner besten Athletinnen die Starterlaubnis entziehen, weil man bei einer ärztlichen Untersuchung feststellte, dass beide Frauen «eher als Männer denn als Frauen» anzusprechen seien.

Ein harter Schlag für den Verband

Das war damals für den bulgarischen Verband ein harter Schlag, denn Maria Ivanova war immerhin die neue Rekordläuferin über 200 Meter und Maria Nenkova hielt die bulgarischen Rekorde im Hochsprung, Kugelstossen und Diskuswerfen. Die Rekorde wurden natürlich wieder annulliert und die beiden Marias aus den Rekordlisten gestrichen. Aehnlich waren die Fälle Kubkova in der Tschechoslowakei und Dillama in Holland gelagert. In Jugoslawien hiess 1956 die mehrfache Rekordhalterin Mira Tuce. Heute findet man diesen Namen in keiner Rekordliste mehr. Nach einer Operation änderte sich ihr Geschlecht, und die Universitätsklinik in Serajewo stellte fest, dass es sich bei der Tuce um einen Fall «männlichen Pseudo-Hermaphroditismus» handelte.

Tragik um Helga Cordes

Besonders tragisch war der Fall der 17 Jahre alten Helga Cordes, die 1952 bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Kassel startete. Käthe Kraus wunderte sich damals, dass es dem Mädchen gar nichts ausmachte, als ihr versehentlich eine Kugel auf die Brust gefallen war. Helga Cordes wurde einem Arzt vorgeführt, der entschied, dass Helga ein Mann sei. Für das junge Mädchen mit den zusammengebundenen Zöpfen und dem niedlichen Gesicht war das eine niederschmetternde Nachricht. Helga war als Mädchen erzogen worden. Sie hatte bei der Geburt auch überwiegend feminine Merkmale. Mit zunehmendem Wachstum wandelten sie sich jedoch immer mehr in Maskulinen um. Die Mutter von Helga Cordes nahm sich, als dies bekannt wurde, aus Schwermut das Leben. Auch Käthe Kraus stand einmal im Verdacht, kein Mädchen zu sein. Dieser Verdacht hat sich inzwischen ja längst als unbegründet herausgestellt. Eines aber bleibt: Alle diese Fälle sind tragisch.

Luzerner Tagblatt

«Victoria» muss Ehemann bleiben

Ist es ein Scheidungsgrund, wenn ein Mann seine Frau verlässt, weil er eine «seelische Geschlechtsumwandlung» durchmacht? Mit dieser komplizierten Frage hatte sich ein Londoner Scheidungsrichter auseinanderzusetzen. Als Klägerin trat die Ehefrau Constance Dolling auf. Sie beschuldigte ihren Mann der «Grausamkeit» und stützte sich damit auf die einzige Möglichkeit, die ihr das Gesetz in dem aussergewöhnlichen Fall gab.

Im April 1950 erst hatte Victor Dolling die jetzt so unglückliche Constance geheiratet. 13 Monate später kam ein Junge zur Welt. Doch schon bald nach der Hochzeit begann sich Victor unheimlichen Vorstellungen hinzugeben. Er sehnte sich danach, eine Frau zu sein — ja, geistig und seelisch prägten sich bei ihm immer stärkere weibliche Charakterzüge aus, wenn sich auch körperlich nichts an ihm veränderte.

Victor konsultierte zwei Psychiater und kam 1954 zur Beobachtung in ein Krankenhaus. Die Aerzte wussten nicht viel mit ihm anzufangen. Schliesslich gab man ihm Hormon-Injektionen, um die erwartete Geschlechtsumwandlung zu beschleunigen.

Aber auch dadurch wurde er nur seelisch weiter verweiblicht, physisch blieb er weiterhin ein Mann. Vor etwa einem Jahr zerbrach die Ehe endgültig. Victor verliess seine Frau, weil er das Zusammenleben mit ihr nicht länger ertragen konnte. Heute trägt er Frauenkleider, nennt sich Victoria und arbeitet als «Angestellte» bei der Eisenbahn.

Hat er sich durch alles dies seiner Frau gegenüber der «Grausamkeit» schuldig gemacht? Der Richter verneinte diese Frage. Seiner Auffassung nach ist Victors Zustand eine Krankheit, für die der Beklagenswerte nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es ist nicht seine Schuld, wenn eine dunkle Macht ihn dazu zwingt, sich weiblich zu gebärden.

Mark Smith, Constances Anwalt, war mit dieser Argumentation nicht einverstanden. «Mit der gleichen Begründung», erklärte er, «könnte ja jeder ungestraft ein Verbrechen begehen oder behaupten: ‚Ich kann nicht anders — irgend etwas zwingt mich dazu, täglich meine Frau zu prügeln'.»

Doch Richter Davies blieb dabei, dass es sich um eine Art Geisteskrankheit handelt und dass es darum nicht gerechtfertigt ist, den Mann als den schuldigen Teil zu scheiden. Victor habe auch, als er die Hormonspritzen empfing, nur den Rat der Aerzte befolgt. Er habe alles getan, seiner Krankheit Herr zu werden.

So wurde die Scheidungsklage zurückgewiesen. Einen Trost aber hatte der Richter für Constance Dolling: Wenn sie noch bis zum Mai wartet, kann sie wahrscheinlich geschieden werden, weil ihr Mann sie verlassen hat.

Engl. Pressenotiz

Die verkannte Nachtklub-«Königin»

Die Hauptattraktion des Nachtklubs «Maxim» in der süditalienischen Hafenstadt Bari. Veronika oder — wie sie von ihren zahlreichen Liebhabern gerufen wurde — «Very», musste jetzt auf polizeiliche Anordnung ihre Koffer packen und mit einer Strafanzeige im Gepäck ins weniger vergnügliche piemontesische Heimatstädtchen zurückkehren. Die «Königin des Maxim», die ihre animierten Partner stets zu ungewöhnlich kostspieligem Alkoholkonsum anzuregen wusste und selbst Rekordeinnahmen erzielte, wurde nicht etwa wegen unlauteren Tricks von der Polizei aus ihrem Paradies verwiesen, sondern weil sie — wie sich jetzt herausstellte — ein Mann ist, nämlich der 36 Jahre alte Pietro Graglia.

Der 1,80 Meter grosse Pietro musste den Zug in Damenkleidern besteigen, da er kein einziges Stück Herrengarderobe nach Bari mitgenommen hatte. Der eigentliche Clou ist aber, dass Pietro dem Vergnügungsetablissement in Bari nur «leihweise» überlassen worden war. Seine hauptberufliche Tätigkeit: Tänzerin in einem Mailänder Ballett. Auch damit ist es jetzt vorbei.

Frankfurter Neue Presse

Johann, die Tänzerin

Hamburg

Vor dem Amtsrichter steht eine kleine, schmale Gestalt im modebraunen, mit grossem rundem Kragen gezierten Mantel, unter dem schwarze enge Teenager-Hosen und flache Slipper mit Schleifchen zu sehen sind. Frisur: blondes Haar, am Hinterkopf zum eingeschlagenen Knoten aufgesteckt. Die Augenbrauen sind fein zum Bogen gezupft, die dunklen Wimpern kontrastieren zum blassen Gesicht, zum blonden Haar.

Der Amtsrichter sieht durch die Brille, dann über die Brille hinweg auf die angeklagte Gestalt und fragt nach dem Namen. Eine zarte Stimme antwortet ihm.

«*Vorname?*»

«*Johann.*»

Der Richter fährt weiter: «*Jawohl, Johann. Geboren 1933 in Köln. Beruf?*»

«*Tänzer und Page.*»

«*Haben Sie eine polizeiliche Erlaubnis, sich so zu kleiden?*» Die hingehauchte Antwort ist nicht verständlich.

«*Warum erscheinen Sie hier so?*»

«*Ich habe gar keine andere Kleidung mehr.*»

«*Sie haben Zeit genug gehabt, sich welche zu beschaffen. Das ist hier nicht üblich. Na, ich will darüber hinwegsehen.*» Der Herr Amtsrichter sieht statt dessen in das kleine Vorstrafenregister: Diebstahl, Diebstahl, Paragraph 175, Diebstahl.

«*Na schön. Sie haben die Volksschule in Köln besucht —*»

«*Die Hilfsschule.*»

«*Wie lange?*»

«*Dat kann ich gar nich mal sajen.*» Es lässt sich schliesslich rekonstruieren — etwa acht Jahre lang.

«*Schön. Und dann? Was haben Sie dann gemacht?*»

«*Dann hab' ich als Hotelboy gearbeitet in Köln*», sagt die Blondine.

Das dauerte nicht lange, weil da «Schriftliches» verlangt wurde, und auch die zweite Stellung als Hotelboy endete durch Ueberforderung: dort waren Telephonate zu beantworten.

«*Und dann bin ich in ein Heim gekommen.*»

«*Wann?*» Lange Pause mit ergebnislosem Nachdenken. «*Ich weiss dat nicht, ich kann die Jahre nicht so auseinanderhalten, weil ich ja nich jut die Schule besucht habe.*»

«*Warum sind Sie denn in ein Heim gekommen?*»

«*Wegen Süsswaren*», antwortet Johann nun schlicht und kann es nicht näher erklären. Staatsanwalt und Richter bringen in die Süsswaren Licht: es hat sich um Schwarzhandel mit Süsswaren gehandelt. Die Laufbahn führt dann nach Hamburg: 1956 in St. Pauli als «Sängerin».

«*Hatten Sie denn da Frauenkleider an?*» fragt der Amtsrichter, den dieses Phänomen immer noch zum Kopfschütteln veranlasst.

«*Ja, aber ich bin als Mann nach Hause gegangen.*» Damals waren also noch Männerkleider in Johanns Besitz. Seitdem aber war er nur Tänzerin, und damit hängt auch der kleine Unfall zusammen, der mittelbar dazu führte, dass er hier vor Gericht steht: Ein Schuhabsatz verhakte sich im morschen Parkett und das Knie der «Tänzerin» wurde schmerzhaft verletzt. «*Sie haben wohl zu hohe Absätze angehabt*», kommentiert der Richter. «*Na schön. Und nun wollen wir mal hören, was am 30. August dann weiter los war.*»

Das Knie tat sehr weh, ein Freund bestellte der Tänzerin eine Taxe und fuhr und trug sie ins Hafenkrankenhaus. Dem Pförtner wurde gesagt, dass der neue Patient *Rita* heisse. Er sah nur die Blondine mit dem wehen Knie, nicht aber deren Ausweis und wies Johann in die Frauenabteilung ein.

Der Angeklagte behauptet nun vor Gericht, er habe seinen Pass doch vorgezeigt und in dem Pass stehe ja Johann — er habe, da der Aufenthalt im Krankenhaus 22 Mark pro Tag kostet, angenommen, er werde ein Einzelzimmer bekommen. Nur das letzte davon ist wahr.

«*Na schön — und dann wurden Sie in einen Schlafsaal gebracht. Fiel Ihnen denn da nichts auf?*»

«*Die Frauen da waren alle schon meist am Schlafen.*»

«*Na schön. Und haben Sie denn nicht gesagt: Ich bin hier falsch? Ich gehöre in die Männerabteilung?*»

«Da haben sie mich dann den nächsten Tag ja hingebracht. Da war'n se denn alle am Lachen. Ich hab' auch solche Schmerzen gehabt, dass ich gar mehr wusste, was ich gesagt hab'.»

«Na schön. Im Frauensaal war nun morgens grosses Wecken. Was haben Sie denn da gedacht, als Sie die Frauen wieder sahen?»

«Ich sah in den Frauen meine Mutter», sagt Johann.

«Haben Sie sich nun bemüht, da herauszukommen?»

«Ich konnte ja gar nicht gehen.»

Im Krankenhaus werden frühmorgens Waschschüsseln ans Bett gestellt. Um das allgemeine Waschen geht es jetzt lange. Das ist dem Richter sehr wichtig, denn das hier angeklagte Delikt heisst Beleidigung — Beleidigung der Frauen, die in demselben Schlafsaal lagen. Johann sagt, er habe sich zur Wand gedreht und gar nicht hingeguckt.

«Das liegt in der Natur der Sache», meint sein Verteidiger. *«Ihr strapaziert den ja viel zu sehr, ein armer Analphabet»*, sagt er. Wirklich ist dieses blasse Gesicht mitleiderregend. In einer Pause versucht der väterliche Verteidiger, Johann-Rita zu erklären, dass er-sie die Wahrheit über den Ausweis beim Pförtner sagen muss. Dass sonst alles viel ungünstiger wird und man den Pförtner als Zeugen noch laden wird.

Aber als es weitergeht, hat sein Mandant es wieder vergessen — weil er ja *«das alles nicht auseinanderhalten kann und nicht gut die Schule besucht hat . . .»* Schliesslich aber bringt er es fertig, nachzusprechen, was der Anwalt ihm vorsagt. Dann sieht schon alles viel besser aus.

Der Staatsanwalt, ein junger Assessor, kaum älter als Rita-Johann, wird zum zweiten Verteidiger. Und beide «Verteidiger» stimmen den Richter nun milde.

Er stellt das Verfahren wegen Geringfügigkeit ein. Aber hundert Mark Busse werden verlangt. *«Die zahlen meine Mutter und meine Schwester — das haben sie schon gesagt.»*

Den Beifall bekommt der Verteidiger. *«Wenn ich mir vorstelle,»* so sagt er, *«ich liege im Krankenhaus, und abends wird ein junger Mann in denselben Saal gebracht, der sich morgens als junges Mädchen entpuppt — ich glaube nicht, dass ich dann beleidigt wäre. Ich wäre angenehm überrascht.»*

Neben einer riesigen Platinblonden, deren üppiges Haar auf die Schultern fällt, und deren Füsse in hohen Wildlederpantoffeln Grösse 48 stecken, gefolgt von einigen Freunden in Männerkleidung, verlässt die «Tänzerin» das Gericht.

Sie geht jetzt auf Tournee nach Aegypten. Vorsicht, Johann, Haremgefahr!

«Die Zeit», Hamburg

Der Redaktor des deutschsprachigen Teiles

muss sich bei allen aufmerksamen Lesern des Januarheftes entschuldigen. Er hat, gehetzt durch berufliche Verpflichtungen, eine Anzahl Druckfehler stehen lassen, die recht bedauerlich aussehen, auch wenn sie nicht sinnstörend sind. Einzig auf Seite 16 muss in der drittuntersten Zeile das erste Wort T ä t i g u n g heissen statt Tätigkeit. Ob man dem Schuldigen je verzeihen wird?! Er heisst Rolf.